

TV-SHOWS

„Ich bin wie Griechenland“



Schmidt

Schmidt: Ich wünsche es dem Sender natürlich. Und hätte auch nichts dagegen, wenn möglichst viele Leute zuschauten. Aber in erster Linie mache ich die Sendung für mich selbst. Für mein tägliches Leben wird sich kaum etwas ändern. Ich habe wieder mein Studio, mein altes Team und mache die gleiche Sendung wie seit 17 Jahren. Nur das Thema Fußball werde ich für den Sportsender Sky etwas häufiger aufgreifen. Dienstags blicke ich auf das Bundesliga-Wochenende zurück, ansonsten ist mein Freund Olli Dittrich mein Ansprechpartner für alle Fußballfragen, auch Sportexperte Marcel Reif wird bald bei uns zu Gast sein.

SPIEGEL: Reden Sie sich den Wechsel ins Pay-TV schön?

Schmidt: Das mag für Sie womöglich so klingen. Aber es ist vielmehr so, dass alles immer spezialisierter und vielfältiger wird. Und wenn ich Spezialitäten haben will, kostet mich das eben etwas. Ich muss ja auch für ein iPhone bezahlen oder für einen Billigflug. An ARD und ZDF entrichten wir jedes Jahr sieben Milliarden Euro, nur fällt es da nicht so auf.

SPIEGEL: Hoffen Sie, dass die Zuschauer sagen: Auf Schmidt können wir uns immer noch verlassen – aber er kostet jetzt halt ein bisschen mehr als zuvor?

Schmidt: Ich bin wie Griechenland! Nach dem Motto: Wenn ihr dieses wertvolle kulturelle Erbe retten wollt, müsst ihr zahlen!

CHRISTIAN CHARISIUS / PICTURE ALLIANCE / DPA

Entertainer Harald Schmidt, 55, über seinen Neubeginn in dieser Woche beim Bezahlender Sky (dienstags bis donnerstags, jeweils 22.15 Uhr)

SPIEGEL: Glauben Sie wirklich, dass viele Zuschauer sich jetzt ein Sky-Abo zulegen werden, nur um Ihre Late-Night-Show zu sehen?

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

Me|di|en|kri|tik

die: ebenso lästige wie unverzichtbare Auseinandersetzung von Journalisten mit der Arbeit von Journalisten; nicht zu verwechseln mit → Selbstkritik

Das Paradoxe am Konzept der „Selbstkritik“ ist, dass man sie am besten von anderen einfordern kann. Eine öffentlich-rechtliche Senderfamilie wie die ARD, so lässt sich dann mit beliebig viel Pathos sagen, muss sich eine Sendung leisten, die den Finger auch in die eigenen Wunden legt. Das tut das NDR-Medienmagazin „Zapp“ seit zehn Jahren, und in der vergangenen Woche ließ es sich dafür feiern. Das Jubiläum war Anlass, sich auf einer Veranstaltung der eigenen Wichtigkeit zu vergewissern; der Zorn prominenter Gegner wurde stolz als Beweis vorgeführt, etwas richtig gemacht zu haben. Dabei hat natürlich auch „Zapp“ gelegentlich etwas falsch gemacht, wie

die Macher in ihrem Geburtstagsfilm einräumten. Die Überzeugungskraft dieser selbstkritischen Pose wurde allerdings ein wenig dadurch geschmälert, dass sich in all den Jahren offenbar nur zwei winzige Fehlerlein finden ließen. Der Abend wäre fast eine Demonstration geworden, wie bequem man es sich in seiner eigenen Unbequemlichkeit einrichten kann – aber dann passierte doch noch etwas, das die Abgründe hinter der Fassade erahnen ließ. Ein Journalist fragte, ob es nicht problematisch sei, dass ausgerechnet in der „Zapp“-Redaktion, die so von Unabhängigkeit auch gegenüber dem eigenen Haus lebt, die Lebensgefährtin von NDR-Programmdirektor Frank Beckmann (Bild) mitarbeitet. Tatsächlich hat die Autorin schon 2008 einen Beitrag für „Zapp“ gemacht, in dem es um Sexwerbung im Teletext während des Kinderprogramms von RTL II geht.



RTL II war damals ein Konkurrent des öffentlich-rechtlichen Kinderkanals, bei dem ihr Lebensgefährte Beckmann zu jener Zeit Geschäftsführer war. Die Frage hätte also ein wunderbarer Anlass zu einer wahrhaft selbstkritischen Diskussion sein können. Der Redaktionsleiter von „Zapp“ aber sagte zuallererst, es gebe keine „Sippen- oder Familienhaft“ im NDR, als ob das die passenden Begriffe wären. Und Beckmann selbst erklärte schon die Frage an sich für unzulässig. „Fürchterlich“ sei das, empörte er sich. Die nahe-

liegende Erkundung aus dem Publikum, ob es Fragen gibt, die bei „Zapp“ verboten sind, wurde dann ungelenkt abgetan. Aber im Grunde hatte Beckmann sie beantwortet – und das bei einer Veranstaltung, die feiern wollte, wie wichtig die kritische Beschäftigung mit der eigenen Arbeit für die Hygiene eines Systems ist.